

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Bichsel, Peter
Das ist schnell gesagt

Herausgegeben von Beat Mazenauer und Severin Perrig

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4294
978-3-518-46294-2

suhrkamp taschenbuch 4294

Peter Bichsel gehört zu den seltenen Autoren, die schon an einem ihrer Sätze erkennbar sind. Häufig wird er deswegen als »Meister der kurzen Sätze« bezeichnet, mit Recht. In Kolumnen, Erzählungen und Romanprosa erzählt Bichsel Geschichten, die sich gerne ins überraschend Phantastische verspinnen – ohne Zuflucht zu gewundenen sprachlichen Konstruktionen zu nehmen. Vielmehr wohnt ihnen eine ganz eigene Besonnenheit inne, die sich darin ausdrückt, daß Bichsel sich und den Lesenden einfach und klar die wunderlichen Windungen und Wendungen des Lebens eingesteht.

Diese Auswahl aus Peter Bichsels erzählerischem und essayistischem Werk ist mehr als eine Blütenlese – fast eine Summe. Sie beteiligt uns an einem Prozeß des permanenten Suchens und Abwägens: All das ist schnell gesagt, aber langsam bedacht.

Peter Bichsel, geboren 1935 in Luzern, lebt als freier Schriftsteller in Bellach bei Solothurn. Zuletzt erschien *Über Gott und die Welt – Texte zur Religion*, herausgegeben von Andreas Mauz (st 4154).

Beat Mazenauer, geboren 1958, Autor, Kritiker und Literaturnetzwerker in Luzern und Zürich.

Severin Perrig, geboren 1961, Literaturwissenschaftler, Autor und Dozent in Luzern und Zürich. Zuletzt erschienen *Stimmen, Slams und Schachtel-Bücher* und *Am Schreibtisch großer Dichter und Denkerinnen*.

Peter Bichsel
Das ist schnell gesagt

Herausgegeben von
Beat Mazenauer und
Severin Perrig

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 4294

Erste Auflage 2011

© Suhrkamp Verlag Berlin 2011

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk
und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Umschlag: Göllner, Michels

ISBN 978-3-518-46294-2

1 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

Das ist schnell gesagt

Erzählen und Schweigen

Wem könnte man diese Geschichte schon erzählen, diese Geschichte, die gar keine ist.

(KK, 390)

Ein Kind fragt seine Mutter: »Was für ein Tag ist heute?« Die Mutter sagt: »Heute ist Mittwoch.« »Was wäre, wenn Donnerstag wäre?« fragt das Kind; und die Mutter sagt: »Frag nicht so saudumm.«

(S, 7)

»**E**rzähl mir etwas!« »Sag mal etwas auf französisch!« »Erzähl mir irgend etwas!« Diese Anforderungen bleiben wohl immer erfolglos.

(G, 108)

Oder ist es vielleicht nur so, daß wir uns fürchten vor unseren eigenen Geschichten? (KK, 271)

»**W**as wäre wenn...«, das ist die Frage des Kindes, die Frage des Poeten, die Frage des Clowns.

(G, 116)

Erinnern Sie sich. Sie lagen als Kind im Bett, schlossen die Augen und versuchten sich vorzustellen, daß das Bett umgekehrt steht, das Fußende nicht mehr zur Tür, sondern zum Fenster. Und langsam drehte sich das Bett, und Sie lagen in der falschen Richtung. Dann die Augen öffnen, und flugs steht das Bett wieder richtig. Ausprobieren, wie es wäre, wenn es nicht so wäre, wie es ist. (KK, 624)

Aber sind es denn wirklich Geschichten, die das Leben schrieb? Das Schicksal? Der Zufall? (L, 87)

»**D**as ist doch keine Geschichte«, sagten wir.
»Es ist die Wahrheit, nichts als die Wahrheit«, sagte Rösi. (Z, 58)

Es ist gut möglich, daß einer die Geschichte erfunden hat. Wahr ist sie trotzdem. (L, 15)

Während ich Geschichten erzähle, beschäftige ich mich nicht mit der Wahrheit, sondern mit den Möglichkeiten der Wahrheit. (L, 12)

»**E**s war einmal«, ein einfaches, ein nichts-sagendes Sätzchen, und wohl eine der schönsten Erfindungen der deutschen Sprache, eine Erfindung der Gebrüder Grimm, wenig andere Sätze sind so schlicht, bescheiden und pathetisch zugleich. »Es war einmal«, das ist der Wahrheitsbeweis. Es ist der Anfang aller Geschichten, aller Erzählungen – denn erzählen kann man nur aus der Erinnerung heraus, Erzählen hat mit Vergangenheit zu tun: Es war einmal. (Ü, 178)

Geschichtenerzählen ist Umgehen mit der Zeit, und daß wir unser Leben als Zeit erleben, hat damit zu tun, daß unser Leben endlich ist und auch damit, daß das Leben unserer Freunde endlich ist. (L, 11)

Habertruber pflegte seine Erklärungen mit dem Wort »Kürzlich« einzuleiten. (B, 105)

Was uns nicht zur Erinnerung wird, ist nicht erzählbar. Das »Es war einmal« des Märchens ist nicht nur sein Anfang, sondern eigentlich sein Motiv, sein Motor, es setzt die Geschichte

in Gang. Oder etwas moderner: Der Mann am Stammtisch, der unbedingt etwas erzählen möchte und der auf das Stichwort wartet, das ihm Gelegenheit gibt, mit seiner Geschichte zu beginnen, und ein entsprechendes Stichwort fällt nicht, sagt plötzlich und unvermittelt: »Übrigens kürzlich«, und das »Übrigens kürzlich« heißt meistens: »Lang, lang ist's her«. Das Jetzt ist nicht erzählbar. »Live« ist keine Geschichte. (G, 107f.)

Erzählen hat mit dem Erinnern zu tun und das Erinnern mit Vergessenkönnen und Wiederfinden – mit dem langsamen Einfallen.

(KK, 537)

Erzählen ist etwas anderes als Reden. Erzählen formt die Sprache, und die Sprache formt den Inhalt. Das Gefäß verändert den Inhalt auch dadurch, daß es den Inhalt – das Chaos – in eine Ordnung bringt. Erzählen ist tröstlich, selbst das Erzählen, zum Beispiel, der Passion von Jesus von Nazareth. (Ü, 175)

Aber das Erzählen ist längst eingeholt worden von der Aktualität, man erzählt nicht mehr, Aktualität und Erzählung sind identisch geworden – das nächste Jahrhundertereignis wird morgen stattfinden und das übernächste übermorgen. (KK, 570)

Sicher dient die Sprache dazu, Informationen zu übermitteln. Offensichtlich versucht sie aber stets, diese Leistung nicht zu erbringen. (Die Geschichte, 18)

Wir können – so scheint mir – mehr und mehr das eigene Leben nicht mehr erzählen, und kaum mehr einer erzählt deshalb von sich. (KK, 270)

Ich meine damit gar nicht, daß man es anderen erzählen können müßte, sondern vor allem sich selbst. (KK, 364)

Nur wenn sie es erzählen könnten, könnten sie es auch erleben. Sprechen und Reden ist kein Ersatz fürs Erzählen. (KK, 363)

Cherubin konnte erzählen, und alles, was ihm geschah, wurde zu seiner Geschichte. (C, 18)

Wenn Rösi zu erzählen begann, flüchteten die Gäste, denn eigentlich hatte sie nichts zu erzählen. (Z, 55)

Am anderen Morgen schämte ich mich wie immer und machte mir Vorwürfe und nahm mir wieder einmal vor, ein nächstes Mal einfach nichts zu sagen, zu schweigen und zuzuhören. Es wird mir – so fürchte ich – auch ein nächstes Mal kaum gelingen. (KK, 353)

Einem Menschen zuhören, das heißt wohl immer, sich in ihn hineinzudenken. (KK, 354)

Wer nicht hören kann, der erträgt das Hören auch nicht. (KK, 292)

Aber vorstellbar ist, daß es früher noch Zuhörer gab, geduldige Zuhörer. Geduld heißt auch mit Langeweile umgehen können, und Erzählen ist auch umgehen mit Langeweile. (KK, 362)

Ich habe das Warten gegen die Ungeduld der Langeweile eingetauscht. (B, 74)

Vielleicht ist das Zuhören etwas viel Höheres als das Verstehen. Und vielleicht sind wir schlechte Zuhörer, weil wir immer voreilig verstehen wollen. Und man kann wohl nur richtig zuhören, wenn man das Nichtverstehen toleriert. (H, 152)

Ich möchte nicht verstanden werden. Um das geht es gar nicht. Ich möchte, daß sich der Leser in meinen Geschichten versteht. (Cuny, 51)

Er hatte gelernt, den Augenblick des Erzählens jedem Wissen und jeder Brauchbarkeit vorzuziehen. (B, 105)

Kultur ist etwas Unökonomisches, so wie Erzählen und Zuhören unökonomisch sind. Das braucht nur Zeit, führt zu nichts – außer das wäre nicht ein Nichts, wenn zwei Menschen miteinander sprechen. (T, 111)

Vielleicht würde eine erzählende Gesellschaft wirklich das Bruttosozialprodukt gefährden. Ich könnte mir auch vorstellen, daß in armen Gegenden mehr erzählt wird als in reichen. Eine absurde Frage: Sind sie nicht reich, weil sie zuviel erzählen, oder erzählen sie, weil sie nicht reich sind? (KK, 363)

Erzählen ist etwas sehr Ernstes, etwas Stilles im Kreise der Schlafbemühten (...). (G, 36)

Das Erzählen der Mutter am Bett vor dem Einschlafen ist ein Mittel gegen die Verzweiflung, ist der letzte Schutz, die Begleitung in die Nacht. Und Erzählen, das ist ein Tonfall. (Ü, 174)

Und das Kind, das abends von der Mutter das Schneewittchen erzählt haben will – das will das Schneewittchen erzählt haben, weil es das Schneewittchen kennt. Und es wird sich wehren, wenn die Mutter neue Varianten erfindet. Es will die Geschichte genauso erzählt haben wie gestern und vorgestern. Es will nämlich nichts anderes als Erzähltbekommen. Das Erzählen ist die Wahrheit, nicht die Geschichte. (Wie, 299)

Der Betrunkene auf der Parkbank – der Morgen war sehr heiß – sagte: »Erinnerst du dich an jenen«, er sagte einen Namen, »der vor 25 Jahren seine Frau mit einem Beil erschlug?« »Nein«, sagte ich. »Das war ich«, sagte er. »Es war vor 25 Jahren«, sagte er. »Erinnerst du dich?« sagte er. Am Nachmittag – es war heiß – quälte mich der Gedanke, daß ich ihn falsch verstanden haben könnte. (Z, 27)

Unserer Zeit ist unfähig zu Legendenbildungen, weil uns durch die Informationstechnik das Erzählen abhanden gekommen ist. Der kurze Fakt, der kurze Eintrag im Guinnessbook haben das Erzählen verdrängt. (KK, 263)

Wer nicht gleich verstümmelt wird, der hat keine Chance, daß uns seine Leiden kümmern.
(KK, 283)

Sonst weiß ich nichts von diesem Mann, nur eben, daß er ein Leben lang die Asche seiner teuren Havannas sammelte – und irgendwie beeindruckt mich das.
(KK, 787)

Er hat das Gefühl, eine Biographie zu haben.
(KK, 145)

Ich meine nur, das Recht auf Biographie müßte zum Menschenrecht erklärt werden.
(G, 43)

»**I**ch suche die Polizistin, die im Frühling 1969 auf dem Stachus in München stand und den Verkehr dirigierte.« Und was würde ich ihr sagen, wenn ich sie finden würde? Ich würde ihr sagen: »Damals, als Sie dort standen, bin ich mit meinem Deux-Chevaux an Ihnen vorbeigefahren.«
(KK, 747)

Nur in einer Erzählung kann jemand zu einer Legende werden. Und weil wir nicht mehr erzählen, bleibt alles live und schal. (KK, 524)

»**D**u kennst doch einen Cherubin«, sagte der Senn. »Ja, der erzählt schöne Geschichten«, sagte die Kleine. »Und hast du ihn kürzlich gesehen?« fragte der Senn. »Den sehe ich immer«, sagte sie, »der erzählt Geschichten.«
 »Wie sieht er denn aus, dieser Cherubin?« fragte der Polizist. »Der sieht nicht aus, der erzählt Geschichten.« (C, 98)

In Langnau im Emmental gab es ein Warenhaus. Das hieß Zur Stadt Paris. Ob das eine Geschichte ist? (Z, 44)

Die Geschichten sind nur deshalb Geschichten, weil sie uns an Geschichten erinnern. (L, 94)

Die Frage »Wie geht's« bleibt mit dem Wort »Gut« unbeantwortet. Es ist die Frage nach einer Geschichte. (B, 23)

Und ich erinnere mich nur, daß ein älterer Mann mich mal auf der Straße angesprochen hat, gesagt hat, daß er ein bekannter Fußballer gewesen sei – vor dem Krieg – und daß er viel zu erzählen habe und daß man das alles einmal aufschreiben müßte. Ich habe es versucht.

(Z, 40)

Ich bin Schriftsteller geworden, weil ich ein schlechter Fußballer war, was ja im Olympischen durchaus auch heißen kann, schlecht in nationalen Tugenden.

(G, 136)

Ich bin ein Schriftsteller, und ich betreibe mit Spaß und Ärger ein Lügengeschäft, ein Fabuliergeschäft, und nun stehe ich hier und soll bekennen, was ich nicht bekennen kann. Ich bin ein Mensch, ein Mitglied der menschlichen Gesellschaft, und ich bin das gern, und weil ich das gern bin, bin ich auch ein Opportunist, ich bin schnell unter Christen ein Christ, unter Sozialisten ein Sozialist, unter Fußballfans ein Fußballfan – und ich schäme mich nicht dafür, ein Opportunist zu sein. Ich will dazugehören, ich will mit dabei sein. Opportunismus ist auch eine menschliche Fähigkeit. Trotzdem – nichts